

methodische Strategie für die historische Soziologie vorgeschlagen haben. Voss' Buch ist als knappe vergleichende Studie zur Entwicklung der Arbeiterbewegung in drei Ländern, als wichtige Untersuchung über die Entstehung und den Niedergang sozialer Bewegungen, die von allen Forschern in diesem Gebiet beachtet werden sollte und als eine Arbeit der historischen Soziologie, die in methodisch anspruchsvoller Weise verschiedene Ebenen der Analyse miteinander verknüpft, uneingeschränkt zu empfehlen.

Jörg Rössel

***Etienne François, Hannes Siegrist und Jakob Vogel* (Hrsg.), *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1995, 404 S. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 110).**

***Wulf Wülfing, Karin Bruns und Rolf Parr*, *Historische Mythologie der Deutschen. 1798-1918*, Wilhelm Fink Verlag, München 1991, 276 S.**

Die Fülle geschichtswissenschaftlicher und interdisziplinär orientierter Arbeiten zum Thema „Nation/Nationalismus“ in Deutschland und Frankreich in den letzten Jahren, zu denen die beiden vorliegenden Veröffentlichungen zählen, ist aus dem

Bewußtsein einer gemeinsamen, wenn auch inhaltlich völlig anders geprägten Wandlung nationaler Identitäten in beiden Ländern heraus entstanden. Frankreich sei, wie *Pierre Nora*, der Herausgeber der siebenbändigen *Lieux de mémoire* (Paris 1984-95) in seinem Beitrag in *Nation und Emotion* betont, seit dem Zweiten Weltkrieg und in beschleunigter Weise seit den sechziger Jahren „von einer erd- und staatsverbundenen, von ihrer Bestimmung überzeugten, universalistischen, imperialistischen Nation“ zu einer Nation geworden, „die schmerzvoll den Verlust ihrer Macht, ihre Auflösung in einem größeren Ganzen und ihren Zerfall in kleinere Einheiten (Europa und die Regionen) erlebt; die das Verschwinden der seit 1794 gültigen Gleichsetzung von Revolution und Nation spürt; die einem Zustrom von Menschen ausgesetzt ist, die kaum den Normen der traditionellen französischen Kultur entsprechen. Gleichzeitig ist aber in dieser Nation in Gestalt des gesteigerten Interesses am nationalen Erbe eine intensive, breit angelegte Wiederbelebung des Nationalgefühls zu beobachten.“ (S. 90). Deutschland hingegen hat mit dem Jahr 1945 einen einschneidenden Bruch in seinem Verständnis von „Nation“ erfahren, mit der Aufgabe des „Reichsgedankens“ und der fast völligen Verdrängung der Orte des nationalen Gedächtnisses, die, wie Jürgen Habermas formulierte, vor allem von „Auschwitz und seiner Rampe“ als dem „wichtigsten Erinnerungsort der Deutschen von heute“ (*E. François*, in *Nation und Emotion*,

S. 98) ersetzt worden sei. „Spätestens seit 1990“, so *E. François*, „hat sich all dies verändert: Die Nation ist fortan eine feste Größe mit einer nahezu perfekten Entsprechung von Staat und Nation, politischer und Kultur-nation eine Tatsache, die in der Geschichte Deutschlands vielleicht einmalig ist“ (S. 100).

Drei Themenkomplexe stehen im Mittelpunkt des Sammelbandes *Nation und Emotion*, der trotz einer gewissen (schon durch die Zahl von insgesamt 26 Beiträgen bedingten) Heterogenität geradezu ein Musterbeispiel für eine moderne, vergleichend ausgerichtete Kulturgeschichtsschreibung darstellt.

Ein erster Themenkomplex betrifft typologische und begriffshistorische Fragen, bei denen das unterschiedliche Verständnis von „Nation“ und „Nationalismus“ (Beiträge von *M. Agulhon* und *O. Dann*), die Aufarbeitung des Phänomens Nationalismus in der deutschen und französischen Geschichtswissenschaft (*H.-G. Haupt*) und die Problematik der „Erinnerungsorte“ („Lieux de mémoire“), die in zwei Beiträgen von *P. Nora* und *E. François* aus systematisch-theoretischer Perspektive behandelt werden, im Mittelpunkt stehen. *Noras* Aufsatz nimmt im wesentlichen Überlegungen auf, die bereits andernorts, u.a. in den Einleitungskapiteln von *Les lieux de mémoire* selbst, zu finden sind, und enthält leider auch einzelne Passagen, vor allem im letzten Absatz, die vielleicht aufgrund ungenauer Übersetzungen zum Teil unklar bleiben und etwas enigmatisch klingen.¹ *E. François*'

Anregungen zu einer deutschen Geschichte der „Erinnerungsorte“ führen hingegen weit über das Projekt *Noras* hinaus und reflektieren in komparatistischer Perspektive über Kontinuitäten und Diskontinuitäten des historischen Gedächtnisses in Deutschland.

Ein zweiter Themenkomplex beschäftigt sich mit Symbolen, Mythen und Orten des nationalen Gedächtnisses in beiden Ländern, wobei das Spektrum hier von den Gedenkfeiern zur Leipziger Völkerschlacht (*S.-L. Hoffmann*) über den *Jeanne-d'Arc*-Mythos in Deutschland und Frankreich (*G. Krumeich*), die Naturschutzbünde – und die hiermit verknüpfte 'Nationalisierung' von Landschaft und Natur (*D. Trom*) – bis hin zu Militärfeiern (*J. Vogel*), Kriegerdenkmälern (*A. Maas*), Nationalfeiertagen (*A. Mitchell*) und Staatsbegräbnissen (Beiträge von *A. Ben-Amos* zu Frankreich und *V. Ackermann* zu Frankreich) reicht. Sehr inspirierend und methodisch wegweisend ist der Beitrag von *M. Abélès*, der *Mitterrands* Machtrepräsentation als ein Ensemble theatralischer Inszenierungsformen analysiert und hierbei insbesondere auf die Raum- und Zeitdimensionen eingeht. So lautet eine der Thesen von *Abélès* (die auch eine Übertragung auf andere Gegenstandsbereiche nahelegen): „Schon bevor der Kandidat *Mitterrand* an die Macht kam, präsentierte er sich als Mann eines Territoriums. Das Plakat für seine Wahlkampagne zeigt ihn, wie er vor einem Dorf im tiefen Frankreich mit dem Slogan 'Die ruhige Kraft' ('la force tranquille') posiert. Damit

veranschaulicht er seine Verbundenheit mit dem Land, mit dem dörflichen Raum. [...] *Mitterrand*, der Mann der Treue, der Beschwörer der heimatischen Scholle und der Verwurzelung – diese Darstellung wurde auch wegen der literarischen Referenzen gewählt“ (S. 277).

Die sozialpsychologische Verankerung und Wirkung kollektiver Vorstellungsmuster von „Nation“ bildet einen dritten Themenkomplex, bei denen alltagskulturelle Phänomene wie Sport und Turnerbünde (*P. Arnaud/A. Gounot* sowie *J.-M. Fabre*), Fußball (*A. Wahl*) und Tanz sowie Aufmärsche (als Bestandteile einer nationalisierten Körperkultur, die *I. Baxmann* analysiert) die Untersuchungsgegenstände bilden. Aus dem Rahmen fällt hier etwas der Beitrag von *D. Tartarowsky*, dessen Haupttitel „Das Eigene und das Fremde“ irreführend erscheint und der sich im Grunde mit spezifischen Aspekten der Demonstrationskultur im Deutschland und Frankreich der Zwischenkriegszeit beschäftigt, ohne präzise genug auf die eigentliche Problematik der Tagung einzugehen. Der eher programmatische und sehr anregende Beitrag des Berliner Ethnologen *W. Kaschuba* zum Thema „Die Nation als Körper. Zur symbolischen Konstruktion 'nationaler' Alltagswelt“ verdeutlicht zugleich die Breite der alltagskulturellen Verankerung des Nationalen. Weiterzuverfolgen wäre u.a. seine Anragung, in Analogie zu *Noras* 'Nationalen Erinnerungsorten' das nationale Bildgedächtnis systematisch zu erforschen, das in gleicher Weise von Denkmal

und Bild, Lied und Text, Foto und Film geprägt werde und das sich zu einem „spezifischen nationalen Bildercode des Pathetischen, des Erhabenen, des Feierlichen“ (S. 297) zusammenfüge. *Kaschuba* betont auch die in manchen Beiträgen des Bandes etwas aus dem Blick geratene Dialektik zwischen politischen Strategien der Nationalisierung (als Bestandteilen eines umfassenderen Prozesses politischer Akkulturation, auf den auch *Agulhon* ausdrücklich eingeht) und mentalen Dispositionen spezifischer Gesellschaften und Gruppen, die dazu führten, daß bestimmte „Botschaften und Handlungsmodelle“ bereitwillig angenommen und zu einem Stück eigener Identität gemacht wurden“ (S. 298).

Drei Beiträge des „Rückblicke und Ausblicke“ genannten Schlußkapitels beziehen kritische und zugleich weiterführende Distanz, aus der Sicht der Anthropologie (*E. Terray*), der Sozialgeschichte (*J. Kocka*) und der Politikwissenschaft (*J.-F. Sirinelli*). Vor allem *Kockas* engagiertes, mit Vehemenz vorgetragenes Plädoyer dafür, auch als Historiker und in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, „d.h. im Geist der Aufklärung“ (S. 392), weniger kühle Distanz zum Gegenstandsbereich „Nationalismus“ zu wahren, vielmehr mit „Eindringlichkeit“ auch die andere Seite dieses grundlegend „ambivalenten Phänomens“ zu rekonstruieren und zu analysieren, ist hier hervorzuheben; gemeint ist „die Bösartigkeit des Nationalen, die Verunglimpfung, Verachtung und Vernichtung des (der) Fremden, die mit ihm verbunden sein

konnten und können.“ (S. 391).

Kritik ließe sich ansonsten allenfalls im Detail üben: beispielsweise an einzelnen, etwas 'schnellen' Thesen wie etwa an *S.-L. Hoffmanns* – in dieser Weise sicherlich nicht haltbaren – Behauptung, Mythen „handel[te]n bekanntlich von Ursprüngen, entspringen aber geschichtlichen Übergängen“ (S. 111); oder an der These des materialreichen und ansonsten sehr überzeugenden Beitrages von *J. Vogel*, die Militarisierung der nationalen Erinnerung habe in Deutschland wie in Frankreich vor allem nach dem Krieg von 1870/71 eingesetzt, während mehrere neuere Arbeiten vor allem französischer Kultur- und Mentalitätshistoriker aus den letzten Jahren² ihren Ursprung bereits in der Französischen Revolution nachweisen. Etwas zu bedauern ist auch, daß die wissenschaftlichen Referenzsysteme deutscher und französischer Historiker, auch wenn sie, wie im vorliegenden Band, zu deutsch-französischen Beziehungen arbeiten, doch deutliche Trennlinien und gewisse nationalorientierte Schwerpunkte aufweisen, die zum Beispiel dazu führen, daß wegweisende Arbeiten wie die Studie *Martin Papenheims* zum Totenkult im Frankreich³ im Zusammenhang mit den von *Ben-Amos* untersuchten Begräbnisreden (S. 246f.), die komparatistisch ausgerichteten Arbeiten der Gießener Forschungsgruppe um den Soziologen *Beruhard Giesen* und den Historiker *Helmut Berding* zum Thema „Nationale und kulturelle Identität“⁴ oder die Untersuchungen des Romanisten *Fritz Nies* zu literarischen und kulturellen Me-

dien kollektiver Erinnerung in Frankreich (Dichterdenkmäler, Briefmarken, Landschaften)⁵ nicht (oder nur am Rande) erwähnt werden. Vielleicht hätten die Herausgeber hier aktiv werden und die Autoren – auch über eventuelle Sprachbarrieren hinweg – auf häufig jenseits des national-kulturellen Horizonts – und zum Teil auch außerhalb des engeren fachwissenschaftlichen Diskussionszusammenhangs liegende – zu wenig berücksichtigte Untersuchungen hinweisen sollen.

Eine materialreiche, wenn auch in der analytischen Darstellung und im methodischen Zugriff (trotz des sehr lesenswerten Einleitungskapitels zur Theorie und Methodik) nicht immer überzeugende, weil zu stark referierend-darstellende Ergänzung zum Themenkomplex 'Mythen und Symbole' des oben rezensierten Buches bildet der Sammelband *Mythologie der Deutschen*. Zumindes starke Konturen des von *W. Kaschuba* in *Nation und Emotion* angesprochenen „Nationalen Bildgedächtnisses“ werden hier deutlich und in ihrer historischen Entwicklung vom ausgehenden 18. bis zum Beginn des 20. Jhs. untersucht. Die sukzessive Analyse des 'Napoleonmythos' (S. 18-58), der Mythisierung der Königin Luise von Preußen (in einem leider allzu langatmigen Kapitel, S. 59-111) und schließlich des Mythensystems des Deutschen Kaiserreichs und seiner Transformationen bis zum Ersten Weltkrieg arbeitet die Spezifika eines deutschen Mythensystems heraus, das im Vergleich zu Frankreich auf völlig anderen historischen, ideologi-

schen und vor allem auch imaginären Bezugspunkten (wie den Nibelungensagen) beruhte. Zumindest ansatzweise wird versucht, die durch ihre Thematik und Materialität (fiktionale Texte, Bilder, politische Reden, Denkmäler, Skulpturen) sehr heterogenen Bestandteile des deutschen kollektiven Mythensystems des vergangenen Jahrhunderts als ein „semiotisches Geflecht“ zu betrachten, das aus „'bedeutungsvollen' Gebäuden, Denkmälern und Gedenktagen gewoben ist“ (S. 230) und zu dem sich der einzelne Bürger – den in diesem Zusammenhang erwähnten Figuren aus *Fontanes Roman Effi Briest* vergleichbar – „mehr oder weniger explizit verhalten“ konnte (S. 230).

Hans-Jürgen Lüsebrink

- 1 Vgl. u.a. S. 91: „Kurz, es würde sich um eine Geschichte handeln, die weder eine Wiedererweckung, noch eine Rekonstitution, keine Rekonstruktion und keine Repräsentation darstellt, sondern ein 'Sich-Erinnern'. Diese Geschichte würde sich nicht für die von der Erinnerung gespeicherten Inhalte, sondern für die Erinnerung als Mittel zur Situierung der Vergangenheit in der Gegenwart interessieren.“
- 2 Vgl. P. Rétat, *Aux armes, citoyens! 1789 ou l'apprentissage de la guerre*, in: *Commentaire*, Bd. 4, Nr. 42, Sommer 1988, S. 526-533, dessen Ausgangsthese lautet: „Dès 1789 se forment les grandes représentations de la nation dont l'Europe, jusqu'à la Seconde Guerre Mondiale, s'est mortellement enivrée“; sowie M. Vovelle, *Die Französische Revolution Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten*, München 1982, Kap. „Vom Kämpfer zum Helden: der revolutionäre Mensch“, S. 116-125; H.-J. Lüsebrink, *Die Genese der „Grande Nation“*. Vom *Soldat-Citoyen* zur Idee des *Empire*, in: U. Herrmann (Hrsg.), *Volk Nation Vaterland*, Hamburg 1996, S. 118-130; vgl. auch H.-J. Lüsebrink/R. Reichardt, *Die „Bastille“*. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit, Frankfurt a.M. 1990 (u.a. das Kap. „Die neuen Helden: Rollenbild und Selbstinszenierung der Bastillestürmer“, S. 100-122).
- 3 M. Papenheim, *Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studien zum Totenkult in Frankreich, 1714-1794*, Stuttgart 1992.
- 4 Vgl. u.a. B. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation: eine deutsche Achsenzeit* (1993); und zuletzt von H. Berding (Hrsg.), *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 3*, Frankfurt a.M. 1996.
- 5 Vgl. u.a. F. Nies, *Das Freiluftpantheon der Republik. Schriftstellerdenkmäler in Frankreich*, in: H.-Th. Siepe (Hrsg.), *Grenzgänge. Kulturelle Begegnungen zwischen Deutschland und Frankreich*, Essen 1988, S. 93-100; ders., *Victor Hugo*, in: J. Leenhardt/R. Picht (Hrsg.), *Esprit/Geist. 100 Schlüsselbegriffe für Deutsche und Franzosen*, München 1989, S. 72-76 (zur Problematik der nationalkulturellen Bedeutung 'großer Schriftsteller' und Publizisten in Frankreich, im Vergleich zu Deutschland).